

JOHANNES LEICHT

---

Heinrich Claß 1868-1953



JOHANNES LEICHT

---

Heinrich Claß  
1868-1953

Die politische Biographie eines Alldeutschen

Ferdinand Schöningh  
Paderborn · München · Wien · Zürich

Gedruckt und publiziert mit Unterstützung der FAZIT-STIFTUNG, Frankfurt/M.

*Der Autor:*

Johannes Leicht, geb. 1978, studierte an der Humboldt-Universität und der Technischen Universität zu Berlin Neuere/Neueste Geschichte, Soziologie und Politikwissenschaften. Von 2004 bis 2009 war er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen Historischen Museums (DHM) Berlin für verschiedene Ausstellungsprojekte tätig. Derzeit arbeitet er als Historiker in Potsdam.

Die vorliegende Arbeit wurde im Frühjahr 2011 von der Fakultät für Geisteswissenschaften der Technischen Universität Berlin als Dissertation angenommen.

*Umschlagabbildung:*

Heinrich Claß in seinem Arbeitszimmer, 1928  
[Privatbesitz Friedel Dürrschmidt, Wolfratshausen]

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2012 Ferdinand Schöningh, Paderborn  
(Verlag Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Printed in Germany  
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

E-Book ISBN 978-3-657-77379-4  
ISBN der Printausgabe 978-3-506-77379-1

# INHALT

VORWORT	9
EINFÜHRUNG	11
Eine politische Biographie	11
Die Biographie zwischen Generationalität und Figuration	19
Die religiöse Dimension des Nationalismus	25
Forschungsstand und Quellenlage	32
Struktur und Gliederung der Studie	37
I. VOM NATIONALEN LIBERALISMUS ZUM RADIKALEN NATIONALISMUS	39
1. Familiäre Traditionen und politisch-ideologische Mentoren	40
Retrospektive Idealisierung der familiären Herkunft	40
Die Überhöhung der Nation bei Heinrich von Treitschke	49
Studentische »Judenfrage« und Antisemitismus	59
Otto von Bismarck und deutsche Machtpolitik	65
2. Gesellschaftlicher Strukturwandel und individuelle Orientierung	70
Friedrich Langes religiöses Deutschtumsideal	70
Hebung des Nationalgefühls und Volkssportbewegung	76
Der Alldeutsche Verband und die »Volksgemeinschaft«	78
Rassismus zur Rechtfertigung von völkischer Prädestination	85
Ernst Hasse und die Biologisierung des Nationsbegriffs	93
II. DIE HOMOGENE »VOLKSGEMEINSCHAFT« ALS ORDNUNGSPRINZIP	99
3. Generationskonflikte im Alldeutschen Verband	100
Richtungskämpfe während des Burenkrieges 1899-1902	100
Reichstagskandidatur und verbandsinterner Machtzuwachs	107
Öffentliche Radikalisierung in der Kritik am »Neuen Kurs«	113
Auf dem Weg zum Verbandsvorsitz 1908	119
Finanzielle Konsolidierung und strukturelle Zentralisierung	125

4. Politische Desillusionierung und ideologische Radikalisierung	132
Strategiewechsel durch Annäherung an die Reichsregierung	132
Marokkokrise 1911: Aussichtsreiche Kooperation	136
Enttäuschte Expansionsforderungen	141
Kampf um die Reputation und das Streben zum Krieg	146
»Kaiserbuch«: Totaler Staat und »Volksgemeinschaft«	151
Neue politische Netzwerke und Staatsstreichpläne	164
III. TOTALER KRIEG ZUR ERRICHTUNG EINER TOTALEN ORDNUNG	177
5. Territoriale Expansion und ethnische Segregation als Kriegsziele	178
Kriegseuphorie und Kriegserwartungen	178
»Land frei von Menschen« und die Neuordnung Europas	182
Verbandsinterne Kritik und staatliche Sanktionen	186
Die Organisation der Kriegszielbewegung	194
Strukturelle Grenzen und physischer Zusammenbruch	205
Der autoritäre Leitungsstil des Vorsitzenden	216
6. Antisemitismus als Kompensation für gescheiterte Ambitionen	221
Grenzschluss nach Osten und »Judenählung« 1916	221
Die Übernahme der Deutschen Zeitung	225
Militärdiktatur statt Demokratisierung des Staates	235
Gesteigerter Antisemitismus als Ausdruck eigener Ohnmacht	243
Führerverehrung und Judenfeindschaft als Integrationsmoment	248
IV. NATIONALE DIKTATUR STATT PARLAMENTARISCHER DEMOKRATIE	259
7. Politisch-weltanschauliche Weichenstellungen	261
Alldeutsches Verharren in Fundamentalopposition	261
Der Deutschvölkische Schutz- und Trutzbund	266
»Volksgemeinschaft« als Gegenentwurf zur Demokratie	269
8. Hoffnungen und Grenzen alldeutscher Umsturzpläne	278
Paramilitärische Verbände und Freikorps	278
Claß und Hitler – Politikexperte und Volksredner	285
Verletzte Eitelkeiten und gegenseitige Verleumdungen	291
Einheit und Führerschaft durch Diktatur und Notverfassung	298
Staatsfeindliche Aktivitäten: Mentor, Initiator oder Mitläufer?	305
Vom Image des Finanziers oder Claß' chronische Geldsorgen	308
Ruhrbesetzung und Umsturzpläne im Krisenjahr 1923	315
Diktaturpläne vor Gericht: Hitler und Grandel	324

---

9. Diktatur auf verfassungskonformen Wegen	338
Alldeutscher Radikalismus in der DNVP	338
Putschgerüchte und das Hochverratsverfahren gegen Claß	346
Die Beseitigung der Republik mit Hilfe der DNVP	360
Kampf gegen den Young-Plan und der Aufstieg Hitlers	367
Harzburger Front und Bedeutungsverlust der Alldeutschen	374
Randpositionen auf dem Weg in die Diktatur	379
V. »MAN MUSS SEINE PFLICHT TUN, SOLANGE MAN KANN«	389
ZUSAMMENFASSUNG	411
Abkürzungsverzeichnis	423
Quellen und Literatur	425
Personenregister	458

\*\*\*

Bildteil

nach S. 176



## VORWORT

Die biographische Studie über den langjährigen Vorsitzenden des *Alldeutschen Verbandes*, Heinrich Claß, wurde im Frühjahr 2011 von der Fakultät für Geisteswissenschaften der Technischen Universität Berlin als Dissertation angenommen. Für die Drucklegung wurde sie geringfügig überarbeitet und leicht gekürzt. Zum Gelingen dieser Arbeit haben zahlreiche Personen beigetragen, was ich nur allzugern honoriere.

Allen voran danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Werner Bergmann (Berlin) vom *Zentrum für Antisemitismusforschung* für sein großes Interesse an dem von mir gewählten biographischen Thema. Während des gesamten Entstehungsprozesses konnte ich mir in allen Belangen seiner Unterstützung gewiss sein. Zugleich ermöglichte er mir jedoch stets die notwendige Freiheit des eigenständigen wissenschaftlichen Arbeitens und Forschens, was ich jederzeit sehr zu schätzen wusste. Prof. Dr. Uwe Puschner (Berlin) hat dankenswerterweise die Aufgabe des Zweitgutachters übernommen. Auch auf seine konstruktive Unterstützung konnte ich immer zählen.

In zahlreichen Bibliotheken und Archiven haben mir überaus freundliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei allen meinen Fragen geduldig und mit großer Kompetenz Auskunft erteilt. Ihnen gilt mein aufrichtiger Dank. Besonders hervorheben möchte ich Dr. Sebastian Panwitz (Berlin), Maria Gussewa (Moskau) und Dr. Hans Coppi jun. (Berlin), ohne deren Unterstützung die Recherche und Sichtung der im *Sonderarchiv Moskau* befindlichen Beobachtungsberichte der Gestapo über die Aktivitäten des *Alldeutschen Verbandes* nicht möglich gewesen wäre.

Zu überaus großem Dank verpflichtet bin ich Dr. Stefan Frech (Solothurn/Schweiz), Dr. Arnulf Scriba (Berlin) und Johannes Zechner, M.A. (Berlin), die Teile oder auch das gesamte Manuskript gelesen und mich vor konstruktiver Kritik nicht verschont haben. Auf die vielen weiterführenden und Klarheit schaffenden Gespräche mit ihnen blicke ich voller Dankbarkeit zurück. Auch die fachlichen Diskussionen mit Dr. Björn Hofmeister (Georgetown/USA und Berlin) trugen zum Gelingen der Arbeit bei. Hilfreiche Hinweise erhielt ich ferner von Dr. Gerald Kolditz (Leipzig), Dr. Uwe Lohalm (Hamburg) und Prof. Dr. Hans-Peter Ullmann (Köln). Was darüber hinaus an Unzulänglichkeiten übrig geblieben ist, habe ich natürlich selbst zu verantworten.

Große Unterstützung ist mir von Seiten des Ferdinand Schöningh Verlags (Paderborn) hinsichtlich der Publikation entgegengebracht worden. Allen voran Dr. Christoph Selzer, Dr. Diethard Sawicki und Uwe Meier standen von Anfang an vorbehaltlos hinter dem Projekt. Ich danke Renate Warttmann, die das Manuskript gleichermaßen gewissenhaft wie sorgfältig lektoriert hat und

manchen Mangel beseitigte. Die FAZIT-STIFTUNG (Frankfurt/M.) hat mit einem unbürokratisch bewilligten großzügigen Druckkostenzuschuss die Publikation erst möglich gemacht, was ich sehr zu schätzen weiß.

Einen ganz besonderen Dank richte ich an Frau Friedel Dürrschmidt (Wolf-  
ratshausen) für ihre angenehme Gastfreundschaft bei Weißwurst, Brezel und  
süßem Senf. Es ist nicht selbstverständlich, sich offenherzig in seine Kindheit  
zurückzusetzen und sich kritisch auf das Denken und Wirken des eigenen  
Großvaters einzulassen. Unsere Gespräche bleiben mir in guter Erinnerung.

Und schließlich danke ich besonders denjenigen Menschen, welche die Last  
meines Dissertationsvorhabens über Jahre hinweg tagtäglich mit getragen ha-  
ben. Viele Freunde sorgten auf unterschiedlichste Art und Weise dafür, dass  
ich nicht permanent an Claß und die Alldeutschen zu denken brauchte. Da-  
mit haben Sie mir zu neuer Kreativität verholfen. Meiner unschätzbaren und  
wertvollen Familie ist dieses Buch gewidmet. Ihre vorbehaltlose Liebe hat des-  
sen Entstehung erst möglich werden lassen. Schlussendlich hat einer die größte  
Last auf sich genommen (Jes. 53, 4-5). Ihm gebührt der größte Dank.

Potsdam, im November 2011

*Johannes Leicht*

# EINFÜHRUNG

## EINE POLITISCHE BIOGRAPHIE

»Sie neunmal weiser Stammtischstrategie!«, schimpfte ein merklich aufgebrachter Frontsoldat in einem persönlichen Brief an Heinrich Claß Ende Dezember 1916, »wenn Sie soviel Wert auf Calais und Marseille legen, dann erobern Sie es doch an der Spitze Ihrer Alldeutschen! Das müsste doch ein famoses Bild und einen scheußlichen Geruch von den vollgesch... Hosenböden abgeben, sobald Ihnen mal einige Zentner Eisen um den Schädel fliegen. [...] Sie können mir auf Ehre glauben, daß der Wille der kämpfenden Truppe vom Feldwebel abwärts ist: Frieden um jeden Preis!«<sup>1</sup>

Nach mehr als zwei harten Kriegsjahren war die anfängliche Euphorie im Deutschen Reich einer breiten Kriegsmüdigkeit gewichen. Hunderttausende hatten in dem aufreibenden Stellungskrieg an der Westfront den Tod gefunden, ohne dass nennenswerte Gebietsgewinne verzeichnet werden konnten. Permanente Lebensmittelknappheit bereitete den Zuhausegebliebenen tagtäglich Sorgen. Was die Mehrheit der Bevölkerung in diesen Zeiten am wenigsten brauchen konnte, waren die expansionistischen Kriegszielforderungen der Alldeutschen: Ganz Mitteleuropa sollte unter deutscher Herrschaft zu einem ethnisch weitgehend homogenen Staat vereint werden, in dem nationale Minderheiten wie Polen und Franzosen, Dänen, Flamen und Juden mit minderen Rechten bedacht oder ganz ausgewiesen werden sollten. Solche Kampfansagen wurden im Ausland als existenzielle Bedrohung empfunden und im Deutschen Reich bei weiten Teilen der Bevölkerung als utopische Durchhalteparolen betrachtet, die nur eine unerwünschte Kriegsverlängerung zur Folge hatten. Jegliche Äußerungen zur militärischen Lage durch den *Alldeutschen Verband* und seine leitenden Personen, allen voran von seinem Vorsitzenden Heinrich Claß, wurden daher argwöhnisch beäugt und harsch kritisiert.

Unter gesteigerter Aufmerksamkeit stand auch der Ende Dezember 1916 in Stuttgart stattfindende württembergische Gautag des Verbandes. Vor mehreren hundert Zuhörern kritisierte Claß in einer leidenschaftlichen Rede die Regierung des Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg scharf. Der Verbandsvorsitzende war seit Kriegsbeginn 1914 mit der Proklamation ausgedehnter Annexionsziele mehrfach hervorgetreten. Er attestierte der Staatsführung politische Unfähigkeit und mangelnde Entschlossenheit. Trotz des militärischen Patts im Westen und Osten zeigte er sich zum Jahreswechsel 1916/17

---

<sup>1</sup> N. N. an Claß, 23. Dezember 1916, BA-B R 8048/636, Bl. 125. Hier befinden sich auch noch weitere Zuschriften aufgebrachter Soldaten von der West- und Ostfront mit ähnlichem Tenor.

fest überzeugt von einem immer noch möglichen Sieg des Deutschen Reiches auf den Schlachtfeldern. Nach frenetischem Beifall schloss die Versammlung mit dem patriotischen Absingen des Deutschlandliedes.<sup>2</sup>

Die anhaltende Kriegsbegeisterung der Alldeutschen fand in der Presse kaum billigenden Widerhall, im Gegenteil. Einige Tage später veröffentlichte etwa die Stuttgarter Zeitung *Der Beobachter*, das Organ der linksliberalen *Fortschrittlichen Volkspartei*, einen Kurzbericht über die Veranstaltung, der binnen zwei Tagen von zahlreichen überregionalen Blättern nachgedruckt wurde und auf diesem Wege auch die Soldaten an den Fronten erreichte: »Der Vorsitzende des Verbandes, Rechtsanwalt Claß, hielt eine Rede, Schwarz in Schwarz: Der Krieg darf nicht abgebrochen werden, ehe nicht Calais und Marseille in deutschem Besitze sind.«<sup>3</sup>

Der so nicht zum ersten Mal öffentlich als rücksichtsloser Kriegshetzer angegriffene Verbandsvorsitzende sah sich genötigt, umgehend eine Gegendarstellung an sämtliche Zeitungen zu versenden: Er habe nicht die Verlängerung des Krieges gefordert, bis die französischen Küstenstädte Calais und Marseille deutsch besetzt seien. Der Bericht sei in den meisten Teilen frei erfunden, über das Kriegsziel nicht gesprochen worden. Er habe lediglich seine Meinung zum Ausdruck gebracht, dass Gebietsgewinne noch erreicht werden könnten, wenn »von den dem Deutschen Reiche zu Gebote stehenden Machtmitteln rücksichtsloser Gebrauch gemacht werde«.<sup>4</sup> Konkret meinte Claß damit die erneute Freigabe eines uneingeschränkten Einsatzes der U-Boot-Flotte.

Die Intention der linksliberalen Zeitung ging auf: Claß hatte den Fehdehandschuh ergriffen, und die Schriftleitung des Stuttgarter Blattes verstand es im Folgenden geschickt, das Dementi des Verbandsvorsitzenden aufzugreifen und es als weiteres Beispiel für die notorische Kriegshetze der Alldeutschen öffentlich bloßzustellen. Mit ihrer Antwort ließ sich die Stuttgarter Redaktion über die Weihnachtsfeiertage Zeit, dann aber schlugen sie umso massiver und mit ihrer eigentlichen Botschaft zurück. Man könne viel mehr erreichen, wenn man nur wolle, dies sei die Kernaussage von Claß' Entgegnung gewesen: »Zu diesem Zweck müsse man, statt vom Frieden zu reden, den Krieg fortsetzen bis zur Erreichung der Kriegsziele, die die Alldeutschen der Regierung gewiesen haben und die auch heute noch uneingeschränkt feststehen. [...] Will Herr Claß leugnen, dass er diese Gedanken seinen Hörern mitgab und will er über Farben und Schattierungen seiner Rede rechten? Die alldeutschen Kriegsziele aber«, so der *Beobachter*, »für die er in Wort und Schrift arbeitet, und bis zu deren Erreichung der Krieg fortgesetzt werden soll, reichen von Narva, 100 Kilometer vor Petersburg und bis kurz vor Kiew im Osten, im Westen aber noch

<sup>2</sup> Aus den Gauen und Ortsgruppen, in: AB 27. Jg., Nr. 1 (1. Januar 1917), S. 7.

<sup>3</sup> Berliner Neueste Nachrichten, 22. Dezember 1916, Nr. 653. Zahlreiche weitere Zeitungsausschnitte in BA-B R 8048/637. Vgl. auch das Pressearchiv des Reichslandbundes, BA-B R 8034 II/8441, S. 24ff.

<sup>4</sup> Claß an die Schriftleitung des Beobachter, 22. Dezember 1916, BA-B R 8048/636, Bl. 118. Abgedruckt u. a. in der Deutschen Tageszeitung, 23. Dezember 1916.

über Calais hinaus bis Boulogne und Abbeville. Solange dies das Kriegsziel der Alldeutschen ist, und sie für die Fortsetzung des Krieges bis zur Erreichung des Kriegszieles agitieren, ist das Dementi des Bärenfellverteilers wertlos.«<sup>5</sup>

Claß kochte vor Wut, sprach von »übelsten Erfahrungen« und reagierte sichtlich ungehalten auf den »im höchsten Grade widerwärtigen Pressstreit«. <sup>6</sup> In den *Alldeutschen Blättern* hatte er sich umgehend über die »unerhörte Fälschung« des *Beobachters* echauffiert.<sup>7</sup> Als die Entgegnung des Stuttgarter Blattes publik wurde, dementierte er erneut alle Vorwürfe und unterstrich seine Behauptung, dass er über das Kriegsziel nicht gesprochen habe. Dennoch konnte er der sprachgewandten Argumentation der schwäbischen Zeitung nicht viel entgegensetzen.<sup>8</sup> Eine erneute Erwiderung druckte der *Beobachter* nicht. Einmal mehr war Claß in der Öffentlichkeit als unpatriotischer und verantwortungsloser Kriegshetzer dargestellt sowie als »Bärenfellverteiler« der Lächerlichkeit preisgegeben worden. Claß sah sich unwürdig und unberechtigt angegriffen und wettete in den *Alldeutschen Blättern* auf drei Seiten ausgiebig über das »Fälscher-Kunststück«. <sup>9</sup> Verärgert über die als ungerecht empfundene Behandlung schrieb er an seinen langjährigen Freund Heinrich Calmbach: »Der Beobachter kann mir jetzt den Buckel hinaufsteigen; in der nächsten Rundschau bekommt er noch eins ausgewischt, dann ist diese Sache für mich erledigt.«<sup>10</sup>

Dieses publizistische Possenstück um den Jahreswechsel 1916/17 ist kein Einzelfall in der öffentlichen Auseinandersetzung mit Claß und dem *Alldeutschen Verband*. Es steht vielmehr symptomatisch dafür, wie der Verbandsvorsitzende in Teilen der deutschen und auch ausländischen Öffentlichkeit während des Ersten Weltkrieges wahrgenommen wurde: als »rasender Alldeutscher«. <sup>11</sup> Während die alldeutschen Gesinnungsgenossen ihren Vorsitzenden als »Führer« verehrten, bezeichneten ihn seine politischen Gegner als rücksichtslosen Draufgänger, politischen Hasardeur und realitätsfernen Fantasten. Mit seiner unermüdlichen Agitation für umfangreiche territoriale Annexionen in Europa und Übersee sowie für eine grundlegende Neugestaltung der deutschen Gesellschaft nach dem Ideal eines als rassisch homogenen Kollektivkörpers konzipierten Volkes provozierte Claß große Teile der politischen Öffentlichkeit des Deutschen Reiches unablässig. Der Begriff »alldeutsch« wurde ge-

<sup>5</sup> Der Beobachter, 27. Dezember 1916, Nr. 302. Auch diese Entgegnung wurde reichsweit abgedruckt, BA-B R 8048/637.

<sup>6</sup> Claß an Wagner, 29. Dezember 1916, BA-B R 8048/201.

<sup>7</sup> AB 27. Jg., Nr. 1 (1. Januar 1917), S. 2-3.

<sup>8</sup> Claß an die Schriftleitung des Beobachter, 28. Dezember 1916, BA-B R 8048/636, Bl. 145. Abgedruckt u. a. in der Süddeutschen Zeitung, 2. Januar 1917, und im Schwäbischen Merkur, 3. Januar 1917.

<sup>9</sup> AB 27. Jg., Nr. 2 (6. Januar 1917), S. 11-13.

<sup>10</sup> Claß an Calmbach, 12. Januar 1917, BA-B R 8048/636, Bl. 176. Die Stellungnahme in AB 27. Jg., Nr. 4 (20. Januar 1917), S. 39.

<sup>11</sup> Siehe Abb. 1: »Der rasende Alldeutsche«, Titelblatt der Satirezeitschrift Der Wahre Jacob 34 (1917), Nr. 807.

nauso wie der Name des Verbandsvorsitzenden bei den politischen Gegnern spätestens mit dem Ersten Weltkrieg als Synonym für sämtliche als monarchistisch, reaktionär und später revanchistisch verurteilten politischen Initiativen verwendet. Claß war die Feind- und Reizfigur der Anhänger einer parlamentarischen, liberalen und demokratischen Politik. An ihm polarisierte sich die Gesellschaft.

Heinrich Claß galt bereits zu seinen Lebzeiten als einer der wichtigsten Exponenten der nationalistischen Bewegung des wilhelminischen Kaiserreichs sowie später der antidemokratischen Opposition gegen die Weimarer Republik. Sein tatsächlicher oder vermeintlicher Einfluss auf die regierungsverantwortlichen Entscheidungsträger und die politische Kultur der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts wurde von den Zeitgenossen hoch gewichtet. Ihm wurde während der Kaiserzeit ein »entscheidender Einfluss auf den Gang der auswärtigen Politik« attestiert.<sup>12</sup> Der *Alldeutsche Verband* sei aufgrund seiner »rabiaten Kriegszielforderungen« für das »allgemeine Misstrauen gegen Deutschland« verantwortlich gewesen.<sup>13</sup> Claß wurde von seinen politischen Gegnern als konspirativer »Drahtzieher im Dunkeln«<sup>14</sup> bezeichnet, als der wichtigste »Mann auf dem Regieplatz hinter den Kulissen«<sup>15</sup>. Er habe geradezu das Monopol für rechtsgerichtete Putschversuche während der Weimarer Republik für sich in Anspruch genommen.<sup>16</sup> Mit seinem ständigen Gerede nach einer völkischen Diktatur zur Überwindung der Weimarer Demokratie galt er als »Advokat der Diktatur«<sup>17</sup> und »Diktator im Geheimen«<sup>18</sup>.

Seine Anhänger teilten die Claß zugeschriebenen Machtmittel. Sie charakterisierten ihn als einen der »einflussreichsten weitwirkendsten Politiker der deutschen Gegenwart«,<sup>19</sup> als »unbedingten geistigen Führer« der »überparteilichen deutschen Patriotenbewegung«.<sup>20</sup> An und für sich, differenzierte ein politischer Freund Anfang der 1930er Jahre, sei Claß aber eine »tragische Figur«. Er habe »30 Jahre oder länger die Rolle des Chores in der antiken Komödie gespielt: erkennend, warnend, ohne selbst agieren zu können – gleichmäßig gehasst von der Linken, den wilhelminischen Machthabern und dem heutigen System.«<sup>21</sup>

Aber warum wurde gerade ihm seinerzeit eine so breite Aufmerksamkeit zuteil, dass sich sogar Frontsoldaten genötigt sahen, auf Zeitungsberichte über alldeutsche Veranstaltungen mit persönlichen Briefen zu reagieren? Oder an-

<sup>12</sup> Kurt Eisner in der Neuen Zeit (1915), zit. nach AB 26. Jg., Nr. 19 (8. Mai 1915), S. 149; Ähnlich auch Rohrbach/Hobohm, Die Alldeutschen.

<sup>13</sup> Die Alldeutschen und der Antisemitismus, in: Abwehr-Blätter. Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, 38. Jg., Nr. 21/22, 1. Dezember 1928, S. 169-170.

<sup>14</sup> Brammer, Attentäter, Spitzel und Justizrat Claß, S. 24.

<sup>15</sup> Deutsche Arbeitgeber-Zeitung, 16. April 1933.

<sup>16</sup> Westarp an Traub, 22. Mai 1942, BA-K N 1059/70.

<sup>17</sup> Ein Advokat der Diktatur, in: Berliner Volks-Zeitung, 1. November 1921.

<sup>18</sup> Pol, Bemerkungen. Claß und Seeckt, S. 787-788.

<sup>19</sup> Tägliche Rundschau, 29. Februar 1928.

<sup>20</sup> Der Tag, 29. Februar 1929.

<sup>21</sup> Weiß/Hoser, Die Deutschnationalen, S. 135.

ders gefragt: Wie gelang es ihm, als Vorsitzender des *Alldeutschen Verbandes* in der veröffentlichten Meinung über Jahrzehnte hinweg mit seinen extremistischen Ansichten und kompromisslosen Vorschlägen permanent präsent zu bleiben? Claß war einerseits ein politischer Außenseiter ohne direkten Zugang zu Entscheidungsprozessen von Landes- oder Reichsregierungen, andererseits galt er als zentraler Popularisator radikalnationalistischer Ideen innerhalb der rechtsnationalen Opposition. Er war einer der wenigen politischen Akteure, die vom Kaiserreich bis in die NS-Zeit hinein kontinuierlich in außerparlamentarischen Positionen mit jeweils dem politischen System angepassten Strategien permanenten Rechtsdruck auf die Regierungspolitik auszuüben vermochten.

Aber welchen strukturellen, politischen und weltanschaulichen Wirkungsradius konnte die von Claß über Jahrzehnte hinweg entfachte Fundamentalkritik konkret erreichen? Er hatte zeit seines Lebens kein parlamentarisches Mandat durch eine Wahl erringen können – die von ihm vertretene Programmatik erwies sich zu keiner Zeit als mehrheitsfähig. Ihm wurde kein Regierungsamt übertragen – sein erstarrtes Politikverständnis in einem festgefügt System von Dogmen und Grundanschauungen verstellte den Blick für realpolitische Herausforderungen und kompromissbasierte Lösungen. Er war in keiner politischen Partei aktiv – denn demokratische Entscheidungsprozesse und kontroverse Richtungsdebatten widersprachen dem autokratischen Politikverständnis des Rechtsanwalts grundlegend.

Einzig der *Alldeutsche Verband*, dessen Name spätestens seit dem Ersten Weltkrieg in der breiten Öffentlichkeit ähnlich diskreditiert war wie der seines Vorsitzenden, diente ihm als politische Hausmacht. Die *Deutsche Zeitung* fungierte unter der Prägung ihres Herausgebers Claß in der Weimarer Republik als publizistisches Sprachrohr. Durch Verband und Zeitung knüpfte Claß ein weit verzweigtes Netzwerk, welches ihm einen vielfach als gewichtig bezeichneten, aber im Detail bisher noch nicht ausdifferenziert betrachteten ideologischen, gesellschaftlichen und politischen Einfluss ermöglichte. Diesen Handlungsspielraum eingebettet in weltanschaulichen Prädispositionen und daraus resultierende politische Realisierungsforderungen auszuloten ist das Ziel der vorliegenden Biographie.

In der Historiographie wurde eine abwägende Differenzierung zwischen alldeutsch-patriotischer Rhetorik und selbstpostulierten Führungsansprüchen auf der einen Seite und konkreten weltanschaulichen, organisatorisch-finanziellen sowie politisch-gesellschaftlichen Wirkungsmöglichkeiten von Claß auf der anderen Seite meist nur halbherzig vorgenommen. Der Verband wurde als »einer der einflussreichsten Agitationsverbände im Kaiserreich und in der Weimarer Republik«<sup>22</sup> dargestellt sowie zu einer Art »Holding im Geflecht der vielen radikal-nationalistischen neuen Organisationen« erklärt.<sup>23</sup> Als Vorsitzender trage Claß maßgebliche Mitverantwortung an der kontinuierlichen Erosion der

<sup>22</sup> Hering, *Konstruierte Nation*, S. 15f. und 491.

<sup>23</sup> Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Bd. 2, S. 605.

innenpolitischen Akzeptanz der Reichsleitungen im ausgehenden Kaiserreich und der Reichsregierungen in der Weimarer Republik.<sup>24</sup> »Wie kein zweiter«, urteilte Heinrich August Winkler, »verkörperte der Mainzer Rechtsanwalt den radikalen Nationalismus der Wilhelminischen Ära«.<sup>25</sup> Der Verbandsvorsitzende habe über Jahrzehnte hinweg die Schalthebel der Rechtsopposition in der Weimarer Republik nach seinen Vorstellungen betätigt: Im Lüttwitz-Kapp-Putsch 1920, im Hitler-Putsch 1923, beim Volksbegehren gegen den Young-Plan 1929 und in der Harzburger Front 1931 habe er »hinter den Kulissen« die antidemokratische »nationale Opposition« im Kampf gegen die Weimarer Republik angeführt.<sup>26</sup> Er habe schließlich den nationalsozialistischen Propagandaredner und Parteivorsitzenden Adolf Hitler seit 1920 immer wieder für das rechte Lager vereinnahmen wollen und damit diesen salonfähig wie honorig gemacht.<sup>27</sup> Claß gilt als »Lehrer Hitlers« und »Wegbereiter des Nationalsozialismus«,<sup>28</sup> der *Alldeutsche Verband* als »Mutterlauge« der NS-Bewegung und die NSDAP als »Kind des Alldeutschen Verbandes«.<sup>29</sup>

Vor dem Hintergrund dieser weitgehend konformen Einschätzungen wird in dieser Arbeit gänzlich neu und auf möglichst breiter Quellenbasis nach den von Claß selbst für möglich gehaltenen, von anderen inner- und außerhalb des Verbandes ihm zugeschriebenen und den tatsächlich vorhandenen strukturellen, organisatorischen und finanziellen Wirkmöglichkeiten gefragt. Damit werden seine weltanschaulichen Utopien von territorialer Expansion und ethnischer Homogenisierung mit ihrer inhaltlichen Radikalität und rhetorischen Schärfe keineswegs geschmälert. Seine ideologischen Konstruktionen sowie deren permanente öffentliche Propagierung spielten in der politischen Kultur des ausgehenden Kaiserreichs und der Weimarer Republik vor allem für die Meinungsbildung im rechten Lager eine nicht zu unterschätzende Rolle. Doch die Frage nach seinen realpolitischen Einflussmöglichkeiten kann mit der Hervorhebung seiner weltanschaulichen Radikalität nicht befriedigend beantwortet werden. Im Gegenteil: Claß' Rolle als politisch-gesellschaftlicher Multiplikator von nationalistischen, rassistischen und antisemitischen Denkfiguren kann nur in Relation mit seinem konkreten strukturellen, organisatorischen und finanziellen Wirkungspotential bestimmt werden. Es ist das Ziel dieser Untersuchung, die politische Entwicklung des Denkens und Wirkens von Claß in der Wechselwirkung zwischen weltanschaulichen Grundüberzeugungen, daraus resultierenden (überzogenen) Erwartungen an das politische Regierungshandeln und

<sup>24</sup> Jaraus, *Die Alldeutschen und die Regierung Bethmann Hollweg*, S. 435-468.

<sup>25</sup> Winkler, *Weg*, S. 317.

<sup>26</sup> Conze, *Claß*, S. 263.

<sup>27</sup> Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 4, S. 568.

<sup>28</sup> Karneth, *Ein »Lehrer« Hitlers aus Alzey*, S. 87-92, sowie Erbar, *Dr. Heinrich Claß*, S. 41-49. Der im Titel irrtümlich zugeschriebene Dokortitel geht wohl zurück auf die teils unsachgemäße Erfassung des alldeutschen Verbandsarchivs im Reichsarchiv, wo Claß als Dr. verzeichnet worden war.

<sup>29</sup> Gerd Fesser: *Die Mutterlauge der Nazis*, in: *Die Zeit*, 8. Juli 1994, Nr. 28; Kruck, *Alldeutscher Verband*, S. 221.

nach enttäuschten Hoffnungen die zunehmend radikalisierten Forderungen aufzuzeigen.

Die biographische Studie folgt mehreren Untersuchungsebenen: In ideologiegeschichtlicher Perspektive wird die Attraktivität des radikalen Nationalismus als subjektive Weltanschauung in Beziehung gesetzt zum konkreten politischen Verhalten des Individuums, welches sich in seinem Denken und Handeln stets an einem sozialen Gebilde oder – genauer formuliert – an den Vorstellungen eines (idealisierten) sozialen Gebildes orientiert. Es wird die Frage nach den weltanschaulichen Wurzeln radikalnationalistischen Gedankenguts im Kaiserreich gestellt und nach dessen Verbreitung vor, im und nach dem Ersten Weltkrieg. Zugleich wird nach Motiven für die Akzeptanz extremistischer Ideologeme als individueller Denk- und Handlungsmaßstab gefragt. Ein wichtiger Aspekt ist hierbei die religiöse Dimension nationalistischer Weltanschauungen, welche dem individuellen Leben und der kollektiv imaginierten Nation einen transzendenten Sinn zu verleihen vermochte. Anhand der Person von Claß wird die Implementierung von radikalnationalistischen Ideen in einen realen Handlungskontext dargestellt und damit deren integrative Reichweite und politische Wirkmächtigkeit betrachtet. Weltanschauliche Mikroprozesse werden im jeweiligen Kontext eines politischen Makroprozesses interpretiert. Der biographisch-ideologiegeschichtliche Ansatz ermöglicht dabei eine personenorientierte Perspektive auf die Entwicklung der politischen Kultur zwischen wilhelminischer Monarchie und nationalsozialistischer Diktatur.

In mentalitätsgeschichtlicher Perspektive wird diese ideologiegeschichtliche Blickrichtung kontextualisiert in die Denkweise einer bestimmbar bildungs- und besitzbürgerlichen Schicht. Der Rückgriff auf das Analyseinstrument der Generation, die idealtypisch als erfahrungsbedingte Gleichzeitigkeit gemeinsamer Erlebnisse der Angehörigen einer konkret definierten Bevölkerungskohorte verstanden wird, ermöglicht die Einbettung von Claß in einen gesellschaftlichen Kontext gleichgelagerter weltanschaulicher Prädispositionen, ähnlicher historischer Erfahrungen und gemeinsamer politischer Perspektiven einer spezifischen Gruppe. Claß bewegte sich im rechten Spektrum an einer mentalitätsgeschichtlichen Schnittstelle zwischen der abnehmenden Bedeutung eines national-konservativen, in einem im elitären Politikverständnis verhafteten Bildungs- und Besitzbürgertum des Kaiserreichs und der rasant wachsenden, auf Massenwirkung ausgerichteten radikalen völkischen Bewegung der Weimarer Republik. Anhand seines Politikverständnisses wird der funktionale Wandel politischer Handlungsparameter zwischen Kaiserreich, Weimarer Republik und NS-Regime, zwischen konstitutioneller Monarchie, parlamentarischer Demokratie und totalitärer Diktatur, zwischen Honoratiorenpolitik, politischer Massenbewegung und diktatorischem Zentralismus betrachtet. Claß' lebensgeschichtliche Entwicklung verkörpert in diesem Sinne auch eine Generationserfahrung, die sich in kommunikativen und kooperativen Schwierigkeiten zwischen der alten nationalistischen Elite des Kaiserreichs und den neuen,

auf einer Massenbasis aufbauenden völkisch-nationalistischen Bewegungen der Weimarer Republik äußerte.

Neben den ideologie- und mentalitätsgeschichtlichen Untersuchungsebenen wird eine organisationsgeschichtliche Perspektive verfolgt, welche die wechselseitige Entwicklung von Claß und des 1891 gegründeten *Alldeutschen Verbandes* analysiert. Diesen hat er in über 30 Jahren als Vorsitzender wie keine andere Person geprägt. Der strukturelle Zugang erfolgt über die Verbandsspitze und nicht von der Mitgliederbasis aus. Durch die Frage nach gegenseitigen Wechselwirkungen und Abhängigkeiten innerhalb der Leitungsgremien wird ein wesentlicher Beitrag zur Organisations- und Wirkungsgeschichte radikalnationalistischer Gruppierungen im Allgemeinen und des *Alldeutschen Verbandes* im Konkreten geleistet. Claß' Denken und Wirken wird daher mit seiner Rezeption inner- und außerhalb des Verbandes sowie dem rechtsnationalen Lager in Beziehung gesetzt. Untersucht wird, wie Claß selbst seine Rolle im *Alldeutschen Verband* verstand, wie er in den Leitungsgremien seine Ideen durchsetzte oder scheiterte, wie er in den Jahren seine Autorität nach innen festigte und auf welcher strukturellen sowie personellen Basis er diese aufbaute. Gefragt wird ferner nach der Beziehung zwischen dem Vorsitzenden und den Verbandsmitgliedern, besonders in den leitenden Gremien von Gesamtvorstand, Geschäftsführendem Ausschuss, Hauptleitung und Geschäftsstelle. Der *Alldeutsche Verband* fungiert in der vorliegenden Untersuchung somit auch als institutionelle Plattform für das Handeln und Wirken seines Vorsitzenden.

In politikgeschichtlicher Perspektive wird schließlich nach den realen Optionen der Einflussnahme von Claß auf das staatliche Regierungshandeln, auf Vertreter von politischen Parteien und gesellschaftlichen Verbänden über die Alldeutschen hinaus gefragt. Dabei ist sorgfältig zwischen dem permanent von den Alldeutschen selbst postulierten Anspruch auf Führung der rechtsnationalen Oppositionsbewegung und den faktischen Wirkungsmöglichkeiten von Claß innerhalb dieser Kreise zu differenzieren. Anhand von konkreten Beispielen wird die Frage beantwortet, ob und inwiefern Claß tatsächlich über den gewichtigen gesellschaftspolitischen Einfluss verfügte, den Zeitgenossen wie Historiker dem Alldeutschen immer wieder zugeschrieben haben. Eingangs kann sogar die These aufgestellt werden, dass Claß zeitlebens selbst die politische Bedeutung und das gesellschaftliche Gewicht des Verbandes überbewertet hat, auch um den eigenen politischen Stellenwert über Jahrzehnte hinweg kontinuierlich hoch zu halten. Die Analyse von mutmaßlichen und realen Handlungsoptionen des Vorsitzenden kann so zur Unterscheidung von Eigenpropaganda, Fremdzuschreibungen und faktischen strukturellen Gestaltungsspielraum beitragen.

Geschichtstheoretisch stellt diese Studie einen biographischen Beitrag zur Ideologie- und Mentalitäts-, Organisations- und Politikgeschichte des Rechtsnationalismus zwischen wilhelminischer Monarchie und nationalsozialistischer Diktatur dar.

## DIE BIOGRAPHIE ZWISCHEN GENERATIONALITÄT UND FIGURATION

Lange Zeit wurde die Biographik der methodischen Konzeptlosigkeit bezichtigt. Dessen ungeachtet hat das Interesse an literarischen, populären und historiographischen Biographien in den letzten Jahrzehnten eher zu- als abgenommen. Das publikumswirksame, aber wissenschaftlich bisweilen umstrittene Genre avancierte einerseits zum »Königsweg« der Geschichtsschreibung, andere fürchteten es als Einbahnstraße in den »akademischen Selbstmord«.<sup>30</sup> Voraussetzung für die methodisch reflektierte Wiederbelebung der biographischen Gattung seit den 1980er Jahren war die Abkehr von deren traditionellen Formen: Als inakzeptabel gelten heute die im 19. und frühen 20. Jahrhundert verbreiteten Formen der historistischen Geschichtsdarstellung, die entlang der Lebensbeschreibungen »großer Männer« orientiert sind. Diese einflussreiche Tradition biographischen Erzählens mit ihrem chronologisch-teleologischen, geschlossenen und bisweilen hagiographischen Gepräge stellt nunmehr die Negativfolie für methodisch reflektierte Biographien dar. Die Rehabilitierung der Biographie als historiographische Gattung zeichnet sich durch eine theoretisch-methodische Neuorientierung aus, die vor allem der Tatsache zu verdanken ist, dass die Biographie selbst vermehrt in verschiedenen Wissenschaftszweigen Objekt theoretischer Arbeiten geworden ist.<sup>31</sup>

Auf dieser Grundlage sind in den vergangenen Jahren zahlreiche innovative und lesenswerte Biographien angefertigt worden, die sich eben nicht nur als eindimensionale Lebensbeschreibungen ausgewählter Persönlichkeiten verstehen, sondern sich dem Menschen aus unterschiedlichster Perspektive nähern. Eine Biographie genügt nach neuem Verständnis insbesondere dann wissenschaftlichen Anforderungen, wenn sie die auf Grundlage eines nur in Bruchstücken überlieferten Lebenslaufs erzeugte narrative Kohärenz nicht als Bestätigung einer zugrunde liegenden theoretischen Annahme herstellt, sondern diese in Auseinandersetzung mit dem Selbstverständnis sowie den expliziten und impliziten Vorannahmen des Biographen und unter Berücksichtigung des historiographischen Konstruktionscharakters betrachtet. Denn ein Kerndilemma des Biographieschreibens liegt zwischen der notwendigen narrativen Konstruktion einerseits und dem Anspruch wissenschaftlicher Referentialität andererseits. Ziel darf nicht sein, lediglich eine Ansammlung von Quellen zu edieren, sondern einen Umgang mit ihnen anzubieten, wie ein bestimmtes Leben

---

<sup>30</sup> Volker Ullrich: Die schwierige Königsdisziplin, in: Die Zeit, 4. April 2007, Nr. 15; Bair, »Die Biographie ist akademischer Selbstmord«, S. 38f.

<sup>31</sup> Exemplarisch seien genannt: Klein, Handbuch Biographie; Ders., Grundlagen der Biographik; Fetz, Die Biographie; Hemecker, Die Biographie; Bödeker, Biographie schreiben; Röckelein, Biographie als Geschichte; Gestrich, Biographie – sozialgeschichtlich.

gedeutet werden kann.<sup>32</sup> Um andererseits nicht der vielzitierten »biographischen Illusion«<sup>33</sup> aufzusitzen, ist außer der historiographischen Reflexion eine Kontextualisierung des handelnden Subjekts in seine historische Lebenswelt unumgänglich.<sup>34</sup> Die vorliegende Arbeit folgt dazu dem in der Biographik seit einigen Jahren weit verbreiteten Konzept der Generationalität.<sup>35</sup>

Die Argumentation mit Kollektivgruppen leitet sich aus der Annahme gemeinsamer Erlebnisse ihrer Mitglieder als einer erfahrungsbedingten Gleichzeitigkeit ab. Das Ausfindigmachen solcher historischer Erfahrungseinheiten versteht Wilhelm Dilthey als die wichtigste Methode, wenn das »Gerüst des Verlaufs geistiger Bewegungen« dargestellt werden soll.<sup>36</sup> Die Konzeption einer »historischen Generation« als Erlebnisgemeinschaft, deren Mitglieder in Reaktion auf das Erlebte ähnliche Denk-, Gefühls- und Verhaltensmuster, einen »generationellen Habitus« entwickeln, geht bekanntlich auf den Soziologen Karl Mannheim zurück und ist in der Geschichtswissenschaft wiederholt mit Erkenntnisgewinn angewendet worden.<sup>37</sup> Mannheim entwickelte ein dreistufiges Modell: Eine zeitlich nicht fest eingegrenzte, aber durch einen bestimmten Sozialisationskontext geprägte Folge von Geburtsjahrgängen (Kohortenzugehörigkeit) entwickelt durch die Teilnahme an einem zeitgeschichtlichen Ereignis wie Krieg oder Revolution ein verbindendes Gefühl des Betroffenseins (Zeitzeugenschaft), dem aufgrund heterogener Verarbeitung, zum Beispiel innerhalb verschiedener sozialer Schichten, eine Binnendifferenzierung in kleinere »Generationseinheiten« mit unterschiedlichen Zugehörigkeitsgefühlen oder Weltanschauungen folgt.<sup>38</sup>

Eine Biographie, die vom Gesichtspunkt der Generationalität her argumentiert, stellt somit nicht die individuelle Größe in den Mittelpunkt des Interesses, sondern begreift den Biographierten als »exemplarisch« für eine bestimmte Generation.<sup>39</sup> Heinrich Claß kann als geradezu paradigmatischer Vertreter der von Martin Doerry beschriebenen »wilhelminischen Generation« gelten.<sup>40</sup> Dieser Begriff definiert eine konkrete, nach Geschlecht und sozialer Herkunft begrenzte Teilgruppe: aus bildungs- und besitzbürgerlichem Elternhaus stam-

<sup>32</sup> Ausführlich dazu Sven Hanuschek: Referentialität, in: Klein, Handbuch Biographie, S. 12-16; LeGoff, Wie schreibt man eine Biographie?, S. 103-112.

<sup>33</sup> Bourdieu, Die biographische Illusion, S. 75-81. Zur Kritik an Bourdieu vgl. Kraus, Geschichte als Lebensgeschichte, S. 311-332.

<sup>34</sup> Lässig, Die historische Biographie, S. 540-553.

<sup>35</sup> Siehe dazu besonders Jureit/Wildt, Generationen; Parnes, Das Konzept der Generation; Kraft/Weißhaupt, Generationen; Weigel, Generation; Reulecke, Generationalität und Lebensgeschichte; Fietze, Historische Generationen.

<sup>36</sup> Dilthey, Über das Studium, S. 36f.

<sup>37</sup> Mannheim, Das Problem der Generationen; Fogt, Politische Generationen; Als eines der jüngsten Beispiele siehe Frech, Reismann-Grone.

<sup>38</sup> Fogt, Generationen, S. 17-21, 49-51 und 94-104; Zinnecker, Das Problem, S. 33-58; Neun, Zur Kritik am Generationsbegriff von Karl Mannheim, S. 217-242.

<sup>39</sup> Stefan Willer: Biographie – Genealogie – Generation, in: Klein, Handbuch Biographie, S. 87-94, hier S.91.

<sup>40</sup> Doerry, Übergangsmenschen, S. 33ff.

mende, zwischen 1855 und 1870 geborene junge Männer mit ähnlicher Sozialisation in Kindheit und Jugend.

Doerry ging davon aus, dass die preußischen Einigungskriege, die nationale Euphorie während der Reichsgründung und die Wirtschaftskrise in den 1870er Jahren bei den Mitte des 19. Jahrhunderts Geborenen ihre Spuren hinterließen, die zur Herausbildung eines neuen Generationsgefühls unter denjenigen führten, die nicht mehr aktiv am Deutsch-Französischen Krieg hatten teilnehmen können.<sup>41</sup> Sie empfanden sich als Erben der großen Bismarckzeit. Sie bedauerten, nicht an den »glorreichen« Reichsgründerkriegen mitgewirkt zu haben. Sie glaubten, dieses Versäumnis mit einem Übermaß an religiös überhöhtem Nationalismus kompensieren zu müssen, und schlossen sich in nationalen Verbänden zusammen. Die »Söhne der Sieger«, charakterisierte Alfred Hugenberg seine Generation,<sup>42</sup> wollten selbst erfolgreiche Sieger werden und sich der Errungenschaften der Väter sowie ihrer Zugehörigkeit zum deutschen Volk als würdig erweisen.

Die aus nationalliberal-bürgerlich geprägten Verhältnissen kommenden Wilhelminer vollzogen im Einklang mit der historischen Entwicklung einen politischen Perspektivwechsel von der Schaffung eines Nationalstaates hin zur Sicherung des geschaffenen Nationalstaates. Für sie galt das 1871 proklamierte Kaiserreich als unvollendet. Die Reichsgründung interpretierten sie lediglich als Anfang eines neuen Nationsbildungsprozesses, der von einem Spannungsverhältnis zwischen Staats- und Kulturnation geprägt war und der weiterführenden Entwicklung von einer Großmachtstellung hin zur Weltstellung des Deutschen Reiches bedurfte. Ihre politische Vision lag in der Errichtung einer staatlich verfassten und ethnisch homogenen Gemeinschaft des Volkes mit Weltmachtanspruch als Alternativkonzept zur modernen, von politischen Konflikten und sozialen Gegensätzen geprägten Staatsbürgergesellschaft. Diese begriffliche Differenzierung ging unter anderem auf den Soziologen Ferdinand Tönnies zurück, der bereits 1887 zwischen einer subjektiv empfundenen Zusammengehörigkeit in einer organisch verstandenen Gemeinschaft als Gegensatz zu dem willentlichen Zusammenschluss Einzelner zur Erreichung individueller Zwecke in einer Gesellschaft unterschied.<sup>43</sup>

Die Vertreter der »wilhelminischen Generation« apostrophierten als ihr Ziel, die von Bismarck begonnene Reichseinigung zu Ende zu führen. Das Jahr seines Rücktritts 1890 mutierte zum »Schicksalsjahr«.<sup>44</sup> Sie verstanden sich als Zugehörige einer in Unterscheidung zum »liberalen Nationalismus« als »konservativer Reichsnationalismus«, als »radikaler Nationalismus« oder jüngst als

<sup>41</sup> Doerry, Übergangsmenschen, S. 30-43, 59-65, 99-109 und 179-189.

<sup>42</sup> Hugenberg, Streiflichter, S. 195. Hier heißt es weiter: »Nach den Taten der Väter, die deutsche Macht in der Welt verankern – so träumte das kindliche Gemüt – können wir nun wieder sin- nen, denken, dichten und auf eine neue Zeit deutscher Geistesherrschaft über die Welt hin- streben.«

<sup>43</sup> Siehe Osterkamp, Gemeinschaft und Gesellschaft.

<sup>44</sup> So zum Beispiel Reismann-Grone, Erdenkrieg, S. 29, sowie Claß, Wider den Strom, S. 22.

»Rechtsnationalismus« bezeichneten chauvinistischen Bewegung, die immer weniger eine integrierende, sondern vielmehr eine polarisierende und ausgrenzende Dynamik entfaltete.<sup>45</sup>

Im *Alldeutschen Verband* gehörte vor dem Krieg fast die Hälfte der Mitglieder in den Leitungsgremien aufgrund ihres Geburtsjahres und ihrer bürgerlichen Herkunft der »wilhelminischen Generation« an.<sup>46</sup> Viele von ihnen wie Hugenberg oder Claß beschrieben ihre Gegenwart als Krise und Umbruch, von einem »nervösen Zeitalter« liest man. Reinhart Koselleck nannte es gar eine »neue Zeiterfahrung«<sup>47</sup>: Erfahrungen des beschleunigten Wandels in allen Bereichen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Die Reaktionen auf diesen aus der Sicht der Zeitgenossen tiefgreifenden Transformationsprozess waren höchst unterschiedlich. Sie oszillierten zwischen Pessimismus und Optimismus in den Zukunftsprognosen, zwischen Bedenken und Kritik an der Gegenwart und damit auch an den prognostizierten Erwartungen und Hoffnungen für eine harmonische Zukunft. Martin Doerry benannte vier Konstanten in der Mentalität der »wilhelminischen Generation«: erstens die unbedingte Autoritätsfixierung auf hierarchische Strukturen und traditionelle Herrscher; zweitens die Assimilation an die vorgegebenen nationalen Identitätsmuster und die Ausgrenzung von Menschen, die dem herrschenden Wertesystem als dem Wertesystem der Herrschenden widersprachen; drittens die Harmonie-Orientierung, die sich in subjektiver Wahrnehmung einer scheinbar diffusen Realität und der Sehnsucht nach einer Überwindung der gesellschaftlichen Konflikte nicht durch Ausgleich, sondern durch Ausschluss äußerte; schließlich viertens eine verbale Aggressivität, die vor allem in der Radikalität der Forderungen zutage trat.<sup>48</sup>

Anhand dieser vier Analyse Kriterien kann man auch die Generationskonflikte innerhalb des *Alldeutschen Verbandes* anschaulich nachzeichnen. Die Jüngeren um Alfred Hugenberg, Theodor Reismann-Grone und Heinrich Claß bezeichneten sich selbst als verbandsinterne Wortführer der sogenannten Radikalen. Sie gerieten bei nahezu allen politischen Fragen in Konflikt mit den gemäßigten, aus einem adlig-konservativ geprägten Bürgertum stammenden Älteren. Letztere zogen sich 1902/1903 allmählich aus dem Verband zurück. Nach der Jahrhundertwende bildeten die Wilhelminer schließlich eine deutliche Mehrheit in den relevanten Gremien (Hauptleitung, Geschäftsführender Ausschuss, Gesamtvorstand) des *Alldeutschen Verbandes*.<sup>49</sup> Spätestens nach

<sup>45</sup> Walkenhorst, Nation – Volk – Rasse, S. 12 und 42-48; Breuer, Die Völkischen in Deutschland, S. 19; Doerry, Übergangsmenschen, S. 20-36; Chickering, We Men, S. 104f.; Frech, Reismann-Grone, S. 26f.; Dann, Nation und Nationalismus, S. 17; Kocka, Das Problem der Nation, S. 100; Wehler, Nationalismus und Nation, S. 173.

<sup>46</sup> Chickering, We Men, S. 312.

<sup>47</sup> Siehe Radkau, Das Zeitalter der Nervosität; Hardtwig, Ordnungen in der Krise; Koselleck, Vergangene Zukunft.

<sup>48</sup> Doerry, Übergangsmenschen, S. 28f.

<sup>49</sup> Chickering, We Men, S. 68f., 104f., 217f. und 312f; Frech, Reismann-Grone, S. 24; Eley, Reshaping, S. 113.

der Akklamation von Claß zum Vorsitzenden 1908 etablierten sich die Denk- und Verhaltensmuster dieser Generation endgültig innerhalb des Verbandes. Nach dem Ersten Weltkrieg drängten abermals jüngere Akteure auf die politische Bühne, die von der Forschung als Angehörige der »Generation des Unbedingten«, als »Kriegsjugendgeneration« oder auch »Generation der Sachlichkeit« charakterisiert wurden und die den Konflikt mit den nun »Älteren« nicht scheuten.<sup>50</sup>

Für das Weltbild von Vertretern der »wilhelminischen Generation« wirkte die kontinuierliche Bezugnahme auf die Kategorie des »Volkes« als maßgebender Rahmen für Solidaritätsbildung, als Maßstab politischer Entscheidungsfindung und als Objekt individueller Loyalitätsbindung konstituierend. Die Zugehörigkeit zu einem Volk wurde für das Leben des einzelnen Menschen wie für die Entwicklung von Geschichte insgesamt als ausschlaggebender Faktor betrachtet. Mit dieser Perspektive wähten sie sich in einer langen Traditionslinie, die sie aber mit ihrem organischen Volksverständnis um die biologistische Komponente erweiterten. Schon Johann Gottlieb Fichte hatte Völker, nicht nur spezifisch das deutsche, als überpersönliche und überzeitliche Gesamtwesenheiten betrachtet, ihnen einen höheren Wert zugebilligt, dem zu dienen der Sinn des Einzellebens ist.<sup>51</sup>

Die radikalen Nationalisten erklärten die eigene Nation aber nicht mehr nur als Kultur-, Sprach- und Schicksalsgemeinschaft, sondern zunehmend auch als Abstammungsgemeinschaft.<sup>52</sup> Sie stellten anthropologische Kategorien über juristische, soziale und ökonomische Aspekte zur Strukturierung des öffentlichen und privaten Lebens. Eine solche Ethnisierung des Volksbegriffs hatte zur Folge, dass anhand biologistischer Kriterien die Kongruenz zwischen Staats- und Volksnation zum Ziel erklärt wurde. Alle Menschen deutscher Abstammung, die außerhalb des Deutschen Reiches lebten, gerieten daher als Angehörige des »deutschen Volkes« in ihren politischen Interessenshorizont, während deutsche Staatsbürger ohne entsprechende Abstammung im Reich als Minderheiten marginalisiert werden sollten: »Die Volksgemeinschaft«, definierte Claß 1912, »findet ihre Grenzen erst gegenüber Fremdvölkischen.«<sup>53</sup>

Mit dem von ihm erstmals verwendeten Begriff »Volksgemeinschaft« hatte er die verheißungsvolle Utopie eines gesellschaftlichen Ideals vom Volk als organisch konzipiertem Kollektivkörper gezeichnet, welches die sozialen Gegensätze zu beseitigen, die parteipolitischen Differenzen zu überwinden und den außenpolitischen Bedeutungsverlust des Kaiserreiches zu restaurieren versprach. Die Sehnsucht nach Überwindung der als sozial, wirtschaftlich und politisch stark fragmentiert empfundenen Gesellschaft äußerte sich in der zunehmenden diskursiven Verwendung von Gemeinschaftsvokabeln in der

<sup>50</sup> Wildt, *Generation des Unbedingten*; Herbert, *Best*, S. 42 ff.; Mommsen, *Generationskonflikt und politische Entwicklung*, S. 115-126.

<sup>51</sup> Reiß, *Fichtes Reden*, S. 103-118.

<sup>52</sup> Walkenhorst, *Nation – Volk – Rasse*, S. 80ff.

<sup>53</sup> Frymann, 1. Auflage 1912, S. 230.

Hoffnung auf nationale Einheit. Der später von der NS-Propaganda quasi monopolisierte Begriff »Volksgemeinschaft« erlebte nach 1945 eine wechselvolle historiographische Konzeptualisierung als Erklärungsmodell des NS-Staates.<sup>54</sup> Noch in der Weimarer Zeit war der Begriff keineswegs ein Reservat der Rechten, sondern auch katholische, konservative, rechtsliberale und sozialdemokratische Publikationen verwendeten ihn häufig.<sup>55</sup> Der Terminus hatte seine eigentliche Geburtsstunde im Ersten Weltkrieg, als die im »Geist von 1914« propagierte nationale Gemeinschaft über parteipolitische, soziale und konfessionelle Grenzen hinweg die Vorstellung einer außerkonstitutionellen politischen Einheit des Volkes unabhängig von den verfassungsmäßigen Prozessen der Willensbildung manifestierte.<sup>56</sup> Der semantische Gehalt des Volksgemeinschaft-Begriffs freilich war älter und findet sich bereits in der Sehnsucht der Wilhelminer nach tief verwurzelter Einheit, nach sozialer Harmonie und gesellschaftlicher Ordnung.

Der Generationsansatz ermöglicht eine mentalitätsgeschichtliche Kontextualisierung von Claß als »Kind seiner Zeit« innerhalb der als »wilhelminische Generation« bezeichneten historischen Erfahrungsgemeinschaft. Daneben analysiert die Studie die dynamischen Beziehungen, in die Claß mit anderen Personen oder sozialen Einheiten eingebunden war. Der einzelne Mensch ist dem Verständnis dieser Arbeit nach eben kein »homo clausus«, sondern steht in zahlreichen relationalen Interaktions- und Interpretationsprozessen. Individuen sind nicht Opfer gesellschaftlicher Verhältnisse, aber auch nicht völlig autonom in ihrem Handeln, sondern relativ autonom. Menschen sind wechselseitig voneinander abhängig. Dieses Geflecht von Angewiesensein charakterisierte der einflussreiche Gegenwartstheoretiker und Soziologe Norbert Elias als Interdependenzen.<sup>57</sup> Sie bilden das Kernstück dessen, was Elias als Figuration aufeinander ausgerichteter und voneinander abhängiger Menschen bezeichnete.<sup>58</sup> Figuration ist kein Begriff für mehr oder weniger statisch gedachte Gruppen oder Generationen, sondern ein Beziehungsbegriff. Die Interdependenz der Menschen – nicht nur als Verbündete, sondern auch als Gegner – ist die Voraussetzung, dass sich eine Figuration bilden kann. Das Konzept der Figuration rückt somit das Prozesshafte sozialer Beziehungen in den Blick, es betont das gleichzeitige Vorhandensein von externen Zwängen und individuellen Handlungsspielräumen.

Claß bewegte sich in gesellschaftlichen und politischen Zwängen, lavierte zwischen den vielfältigen Erwartungen der Verbandsmitglieder und seinen eigenen Ansprüchen. Seine Erwartungshaltung an das staatliche Regierungs-

<sup>54</sup> Siehe dazu u. a. Kershaw, Volksgemeinschaft, S. 1-17; Bajohr/Wildt, Volksgemeinschaft.

<sup>55</sup> Mergel, Führer, Volksgemeinschaft und Maschine, S. 98f.

<sup>56</sup> Bruendel, Die Geburt der »Volksgemeinschaft«; Wildt, Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung, S. 9-68.

<sup>57</sup> Treibel, Die Soziologie von Norbert Elias, S. 73.

<sup>58</sup> Treibel, Einführungen in die soziologischen Theorien, S. 181; Elias, Was ist Soziologie?, S. 139-145; Elias, Figuration, S. 88-91.

handeln sowie die relationale Beziehung zu politischen Gegnern bedingten ebenfalls seine ideologische Positionierung und politischen Aktivitäten. Er reagierte und agierte in verschiedenen Figurationen mit wechselseitiger Korrelation. Als Bezugspunkte für sein Wirken kommen daher nicht nur natürliche Personen in Frage, sondern auch Verbände, Organisationen, Subsysteme und Staatsregierungen. Sein Netzwerk war kein starres Geflecht, sondern passte sich den strukturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten an, modifizierte, erweiterte und verlagerte sich. Im Zentrum der Analyse der Figuration des radikal-nationalistischen Beziehungsgeflechts von Claß steht daher die Qualität der Interdependenzen der beteiligten Akteure.

Ein weiteres Ziel der Untersuchung ist die historiografische Rekonstruktion individueller Sinn- und Bedeutungsstrukturen, zeithistorischer Handlungskontexte und kollektiver Wertvorstellungen. Die Differenz zwischen den ursprünglichen Ereignissen und deren subjektiver Wahrnehmung kann mit Hilfe der von Reinhart Koselleck geprägten Begriffe »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« erschlossen werden: Während Erfahrungen als gegenwärtige Vergangenheit der eigenen Identität interpretativ einverleibt oder abgelehnt werden, zielen Erwartungen auf die vergegenwärtigte Zukunft, auf das noch nicht Erfahrene.<sup>59</sup> Individuelles Denken und Handeln ist immer auch als Reaktion auf historische Diskontinuitäts- und Kontingenzerfahrungen sowie milieu-spezifische Mechanismen zu verstehen.

## DIE RELIGIÖSE DIMENSION DES NATIONALISMUS

Die Forschungsfelder Nation, Nationalstaat und Nationalismus allgemein sowie der deutsche Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert insbesondere stellen einen komplexen und breit bearbeiteten Untersuchungsgegenstand dar.<sup>60</sup> Zahlreiche kompakte Einführungs- und Überblicksdarstellungen haben in den letzten Jahren versucht, Klarheit in die zunehmende Differenzierung nationalismustheoretischer Erklärungsansätze zu bringen.<sup>61</sup> Dennoch sind die zentralen Leitfragen der Nationalismusforschung durch Jahrzehnte hinweg die gleichen geblieben: Fragen nach der Zusammensetzung der Großgruppe »Nation«,

<sup>59</sup> Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont«, S. 349-375.

<sup>60</sup> Zum Forschungsstand siehe die Aufsätze von Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat, S. 190-236, sowie daran anschließend Weichlein, Nationalismus und Nationalstaat, S. 265-351.

<sup>61</sup> Als eine Auswahl der neueren Darstellungen seien genannt Jansen/Borggräfe, Nation, Nationalität und Nationalismus; Weichlein, Nationalbewegungen und Nationalismus; Kunze, Nation und Nationalismus; Wehler, Nationalismus; Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland.

nach dem Organisationsmodell »Nationalstaat«, nach den Trägerschichten nationalistischer Ideologien, nach Konstruktionsmechanismen und Funktionen des Nationalismus wie auch des Nationalstaats, nach Selbst- und Fremdwahrnehmung bis hin zu Fragen nach den Unterscheidungsmöglichkeiten von Formen der Nationalstaatsgründungen, sogenannten Nationalstaatstypologien.<sup>62</sup>

Die Geschichtswissenschaft hat sich von der Vorstellung distanziert, bei der Nation handele sich um eine primordiale politisch-soziale Einheit, die durch »objektive« Kriterien wie Ethnie oder Sprache, Territorium, Kultur oder Geschichte konstituiert würde. Vielmehr werden Nationen erst durch den Nationalismus hervorgebracht und nicht umgekehrt.<sup>63</sup> Der seit Jahren unvermindert stark rezipierte konstruktivistische Ansatz begreift »Nation« und »Nationalismus« als kulturelle und politische Konstruktionen. Vielfach ist von einer konstruierten »Gefühls- und Willensgemeinschaft« die Rede, die durch unterschiedliche kollektive Identifikationsmuster eine nationale Zugehörigkeit erzeugen kann. Die Nation ist gemäß Benedict Anderson »imaginiert«.<sup>64</sup> Er hat auch darauf hingewiesen, dass die »vorgestellte Nation« nicht nur ein irrales Konstrukt ist, sondern sehr wohl über eine realitätskonstituierende Wirkung verfügt. Denn die Vorstellung von der spezifischen Zusammensetzung einer Nation knüpft einerseits an bestehende sprachliche oder kulturelle, historische oder politische Traditionen an und mündet andererseits wiederum in konkrete politische Handlungsvorschläge zur Realisierung des idealtypischen Konstrukts. An dieser Schnittstelle setzt die ideengeschichtlich ausgerichtete Biographie an, indem sie nach Kohärenzen, Dissonanzen oder gar Widersprüchen in Claß' Nationskonzeption fragt. Ferner stehen die in unterschiedlichen Herrschaftssystemen von ihm vorgeschlagenen politischen Realisierungsstrategien im Blickwinkel der Analyse.

Der nationalistischen Weltanschauung, also dem auf die Nation bezogenen ideologischen Denken und politischen Handeln, wohnt ferner eine dezidiert religiöse Dimension inne, welche in dieser biographischen Studie als hermeneutischer Deutungsansatz für Claß' politischen Extremismus hinzugezogen wird.<sup>65</sup> Insbesondere in der Diktaturforschung wurde der von Eric Voegelin bereits 1938 eingeführte Terminus der »politischen Religion« zu einem sozialpsychologischen und mentalitätsgeschichtlichen Analyseinstrument weiterentwickelt, um Entstehung, Funktionsweise sowie Erscheinungsbild von Systemen mit totalem Machtanspruch besser erklären zu können.<sup>66</sup> Neben dem maßgeblich von Hans-Ulrich Wehler und Ian Kershaw verwendeten und auf den So-

<sup>62</sup> Hier nach Kunze, Nation und Nationalismus, S. 3f.

<sup>63</sup> Hobsbawm, Nation und Nationalismus, S. 21.

<sup>64</sup> Anderson, Erfindung der Nation.

<sup>65</sup> Walkenhorst, Nationalismus als »politische Religion«, S. 528.

<sup>66</sup> Maier, Politische Religion; Ders., Totalitarismus und Politische Religionen; Ders., Wege in die Gewalt; Besier/Lübbe (Hrsg.), Politische Religion und Religionspolitik; Hildebrand (Hrsg.), Zwischen Politik und Religion; Voegelin, Die politischen Religionen.

ziologen Max Weber zurückgehenden Interpretationsansatz der charismatischen Herrschaft zur Erklärung spezifischer Charakteristika der NS-Diktatur wurde vor allem von Claus-Ekkehard Bärsch das Konzept der »politischen Religion« zur Analyse des nationalsozialistischen Staates herangezogen.<sup>67</sup> Der wechselseitige Bezug von Religion und Politik, die allgegenwärtige religiös konnotierte Rhetorik, die hagiographische Fixierung auf einen messiasgleich verehrten »Führer«, die Stilisierung von Hitlers Buch »Mein Kampf« als »nationalsozialistische Bibel« oder auch die zahlreichen Beispiele sakral-kultischer Herrschaftsinszenierung des Nationalsozialismus lassen diesen Ansatz plausibel erscheinen. Der analytische Gewinn einer Charakterisierung des Nationalsozialismus als einer Form religiösen Glaubens bleibt aber umstritten. Die Aussagekraft religionspolitischer Deutungen zur Erklärung der gesellschaftlichen Funktionalität nationalsozialistischer Herrschaft oder als funktionalistische Antwort auf einschneidende Modernitätskrisen wird kontrovers diskutiert.<sup>68</sup> Das analytische Instrumentarium des Konzepts der »politischen Religion« gelangt somit bei der Interpretation von gesellschaftlichen Kollektivphänomenen an seine methodischen Grenzen.

Die religiöse Dynamik des Nationalismus sowie die zahlreichen religionsähnlichen Bezugspunkte lassen dennoch deutliche Konturen einer politischen Säkularreligion erkennen, deren Herausbildung sich in einem wechselseitigen Prozess zwischen Sakralisierung der Nation und sukzessiver Nationalisierung der christlichen Religion vollzog.<sup>69</sup> Thomas Nipperdey beschrieb diesen Prozess pointiert: »Das Religiöse wird im Nationalen säkularisiert, das Säkulare sakralisiert.«<sup>70</sup> Norbert Elias bemerkte treffend, dass der Nationalismus eines der »mächtigsten, wenn nicht *das* mächtigste soziale Glaubenssystem des 19. und 20. Jahrhunderts« gewesen sei.<sup>71</sup> Das Bestreben, die Nation über allgemein-menschliche und universell-moralische Ideale zu erheben, findet sich in Teilen der bürgerlich-intellektuellen Eliten der aufsteigenden Mittelklassen aller europäischen Länder zwischen dem 18. und 20. Jahrhundert, wie Elias gezeigt hat. Sie positionierten ein idealisiertes und historisch verklärtes Bild der eigenen Nation im Zentrum ihrer Eigendefinition, ihrer sozialen Glaubensdoktrin und Werteskala. Dieses auf Vergangenheit gegründete und nicht auf die Zukunft ausgerichtete Selbstbild bewirkte einen Einstellungswandel vom

---

<sup>67</sup> Kershaw, Hitler 1889-1936; Wehler, Der Nationalsozialismus; Bärsch, Die politische Religion des Nationalsozialismus; Ley/Schoeps (Hrsg.), Der Nationalsozialismus als politische Religion.

<sup>68</sup> Vgl. dazu unter anderem Mommsen, Nationalsozialismus als politische Religion, S. 173-181; Hockerts, War der Nationalsozialismus eine politische Religion, S. 45-72; Schreiber, Politische Religion, S. 73ff.

<sup>69</sup> Walkenhorst, Nationalismus als »politische Religion«, S. 527; Hübinger, Sakralisierung der Nation, S. 233-247.

<sup>70</sup> Nipperdey, Deutsche Geschichte 1800-1866, Bd. 2, S. 300.

<sup>71</sup> Elias, Studien über die Deutschen, S. 194.

Glauben an die Veränderung zum Besseren hin zum Glauben an den unveränderlichen Wert nationaler Eigentümlichkeiten und Traditionen.<sup>72</sup>

Die religionsähnliche Vorstellung der eigenen Nation hatte bei großen Teilen der bürgerlichen Eliten, zu denen auch Claß gehörte, einen hohen, wenn nicht sogar den höchsten Stellenwert im Wir-Ideal und Wertesystem, auch weil die traditionell-religiösen Deutungs- und Orientierungssysteme der Kirchen an Bindungskraft verloren. Die Nation mutierte zu etwas Wertvollem und bisweilen sogar Sakrosanktem. Der innerweltliche Glaube an die Nation, der keiner Rechtfertigung durch übermenschliche Instanzen mehr bedurfte, generierte ein unantastbares, handlungsfähiges Kollektiv als ein Wir-Ideal, das ein Gefühl der Solidarität und Verpflichtung vermittelte und als Hebel zur Beförderung partikularer Interessen benutzt wurde.<sup>73</sup> Vor allem der religiösen Symbolsprache attestierte Elias eine emotional verpflichtende und dauerhaft bis in die Tiefenschichten ihrer Subjekte verbindende Vergemeinschaftungsfunktion. Die Nation wurde dadurch zu einem normativen Wert mit absolutem Verpflichtungsgehalt.<sup>74</sup>

Das hermeneutische Potential einer Fokussierung auf die religiöse Dimension des Nationalismus liegt daher weniger in sozialpsychologischen Erklärungsansätzen gesellschaftlicher Funktionalismen als in der biographisch-mentalitätsgeschichtlichen Analyse individueller Handlungslegitimationen, die auf einem religiös aufgeladenen Politikverständnis sowie einer metaphysisch überhöhten Nationsvorstellung basieren. Nach Max Webers handlungstheoretischen Prämissen orientiert sich das gesamte menschliche Handeln an einem »subjektiven Sinn« einerseits und an Wertvorstellungen, Verhaltensweisen und Deutungsmustern der sozialen Umwelt andererseits.<sup>75</sup> Weber bietet als Analyseinstrumente vier idealtypische, in der Wirklichkeit als Mischformen auftretende Arten sozialen Handelns an: zweckrationales, affektuell, traditionelles und wertrationales Handeln. Das wertrationale Handeln bezieht sich auf Grundsätze, die individuell oder kollektiv als »wertvoll« betrachtet werden, für die es sich aus subjektiver Sicht zu leben und sogar zu sterben lohnt. Diese Werte werden als unvergänglich und sinnstiftend betrachtet. Claß' Agieren kann bezüglich seiner Nationsvorstellung als weitgehend wertrational verstanden werden, wertrational in dem Sinne, dass sein politisches Denken und Handeln durch den »bewussten Glauben an den unbedingten Eigenwert eines bestimmten Verhaltens unabhängig vom Ergebnis« orientiert ist. Wertrational handelt, so Weber, »wer ohne Rücksicht auf die vorauszuhenden Folgen handelt im Dienst seiner Überzeugung von dem, was Pflicht, Würde, Schönheit, religiöse Weisung, Pietät, oder die Wichtigkeit einer ›Sache‹ gleichviel welcher Art ihm zu gebieten scheinen. Stets ist wertrationales Handeln ein

<sup>72</sup> Elias, Studien über die Deutschen, S. 174f.

<sup>73</sup> Elias, Studien über die Deutschen, S. 181-194.

<sup>74</sup> Hering, Konstruierte Nation, S. 56.

<sup>75</sup> Weber, Wirtschaft und Gesellschaft, S. 1ff.

Handeln nach ›Geboten‹ oder gemäß ›Forderungen‹, die der Handelnde an sich gestellt glaubt.«<sup>76</sup>

Als den zentralen sinnstiftenden Wert in Claß' Leben kann unter dem Dikicht von patriotisch-alldeutscher Rhetorik, chauvinistischer Ideologie, machttaktischen Führungsansprüchen und traditionell-bürgerlichen Normen der unumstößliche und hingebungsvolle Glaube an die ewige Existenz des eigenen Volkes gesehen werden. Die religiöse Überzeugung an die naturgegebene Prädestination des deutschen Volkes und dessen vermeintlich gottgegebener Vorrangstellung vor allen anderen Völkern bestimmte seinen Denkhorizont, seine Terminologie, sein Politikverständnis wie auch seine Handlungsprämissen. Hugenberg, über Jahrzehnte hinweg Claß' engster politischer Freund, brachte dieses gemeinsame Credo führender Alldeutscher auf den Punkt: »Wir dürfen uns – als *Angehörige eines ›Volkes Gottes‹* – der inneren Zuversicht hingeben, daß Gesundheit und Zukunft der europäischen Welt von unserer *Gesundung* abhängen. Unser Schicksal liegt in unserer Hand.«<sup>77</sup>

Die persönlichen Fragen nach Sinn und Zweck des Lebens können dadurch eine kollektive Antwort finden. Das individuelle Bekenntnis zur eigenen Nation fungierte bei Claß als subjektives Glaubenssystem. Den individuellen Lebenssinn erkannte Claß in der transzendenten Vision eines endlosen Weiterlebens des Kollektivs, auch über den eigenen Tod hinaus. Das rechtfertigt seinen Extremismus in keineswegs, begründet aber dessen Ursache. Für die Perspektive dieser wissenschaftlichen Biographie interessiert daher zunächst das persönliche Bekenntnis zur Nation als eine umfassende Sinngewinnungs- und Rechtfertigungsinstanz mit alleinigem und endgültigem Loyalitätsanspruch.<sup>78</sup> Daran anschließend kann man die politische Instrumentalisierung der nationalistischen Weltanschauung durch Claß und die von ihm dadurch erhoffte soziale Integrationsfunktion analysieren.

Eine individuell oder auch kollektiv vor anderen Werten und Normen überhöhte religiöse Nationsvorstellung äußert sich unter anderem in der Übertragung religiöser Sprach- und Denkfiguren auf die imaginierte Ordnung der Nation, also in der Artikulation nationaler Vorstellungen mit Hilfe genuin religiös konnotierter Begrifflichkeiten.<sup>79</sup> Kommunikativ vermittelt wurde die dem Nationalismus inhärente religiöse Dimension vor allem durch den Rückgriff auf religiöse Symbole, kirchliche Liturgien, kultische Festordnungen und andere religionssemantische Traditionen. Diese so aus dem alltäglichen Leben herausgehobenen und mit religiöser Semantik belegten Ereignisse unterteilen die Wirklichkeit in einen »heiligen« und einen »profanen« Bereich. Als »heilig« gelten dabei Elemente, Überzeugungen oder Praktiken, die von den gewöhnlichen Lebensbereichen abgetrennt werden. Entscheidend für die Heiligkeit ei-

<sup>76</sup> Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 12f.

<sup>77</sup> Hugenberg, *Das Rathaus*, in: Ders., *Streiflichter*, S. 1-19, Zitat S. 19 (Hervorhebungen im Original).

<sup>78</sup> Nipperdey, *Deutsche Geschichte 1866-1918*, Bd. 2, S. 84; Berghoff, *Phantasma*, S. 56-74.

<sup>79</sup> Walkenhorst, *Nationalismus als ›politische Religion‹*, S. 510.

ner Sache ist letztlich die Differenzerfahrung zwischen Alltäglichem und Außeralltäglichem. Für die symbolisch vermittelte Sakralisierung der Nation bedeutete dies, dass die Nation in dem Maße, wie sie als etwas Außerordentliches, der Gleichförmigkeit des Alltagslebens Herausgehobenes gedacht und propagiert wurde, den Charakter der »Heiligkeit« gewann. Die Angehörigen der so überhöhten Nation wurden selbst zu Auserwählten.<sup>80</sup>

Nicht zuletzt muss die religiöse Dimension des Nationalismus durch die Fähigkeit, die Endlichkeit des Einzelnen zu transzendieren, individuelle Antworten auf die subjektiven Fragen nach Sinn, Wert und Kontingenz des menschlichen Lebens geben können.<sup>81</sup> Dieser uneingeschränkte Primat kumuliert in letzter Konsequenz in der Erwartung an die Selbstaufopferung des Einzelnen für die Gemeinschaft, getreu der christlichen Semantik vielfach als heldenhafter Märtyrertod für »Volk und Vaterland« stilisiert.<sup>82</sup> Eine solche selbstlose Bereitschaft des Individuums, sein eigenes Leben für den Glauben an ein höheres Gut bereitwillig hinzugeben, verdeutlicht, wie wirkmächtig die Verabsolutierung und Sakralisierung der Nation als imaginäre, über das Leben des Einzelnen hinausreichende Gemeinschaft sein kann. Das Ewigkeitspathos des Volkes gab der imaginierten Nation somit eine transzendente Qualität.

Die religiöse Dimension des Nationalismus unterscheidet sich von den Konzepten völkischer Religiosität besonders in ihrer funktionalen Reichweite. Während im Weltbild der radikalen Nationalisten das Volk als höchste sakralisierte Legitimitäts- und Sinngewaltinstanz fungierte, stand in der völkischen Weltanschauung die Religion selbst als »archimedischer Punkt« im Zentrum.<sup>83</sup> Innerhalb der heterogenen völkisch-religiösen Such- und Erneuerungsbewegungen reichten die propagierten Glaubensentwürfe von einem germanisierten Christentum bis hin zur gänzlichen Ablehnung des Christentums zugunsten einer oft als »arteigen« bezeichneten Erneuerung von vorchristlichen Glaubenssystemen.<sup>84</sup> Letztendlich lieferten die religiösen Konzepte den Völkischen trotz ihrer Unterschiedlichkeit einen transzendenten Überbau für ihr rassistisches Weltanschauungsgebäude, denn »völkisch« wurde von den meisten Anhängern grundsätzlich mit der Kategorie »Rasse« definiert.<sup>85</sup> Für die völkische Religion war der »arteigene« Glaube eigentlicher Bezugspunkt und sinnstiftender Lebensinhalt, für die radikalnationalistische Bewegung stellte die religiöse Dimension lediglich ein Instrument zur Sakralisierung der Nation dar, die oft

<sup>80</sup> Walkenhorst, Nationalismus als »politische Religion«, S. 513f.; Nipperdey, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1, S. 517f.; Smith, Chosen Peoples.

<sup>81</sup> Walkenhorst, Nationalismus als »politische Religion«, S. 511f.

<sup>82</sup> Vgl. dazu Mosse, Gefallen für das Vaterland; Latzel, Vom Sterben im Krieg.

<sup>83</sup> Puschner, Völkische Bewegung, S. 17.

<sup>84</sup> Ulbricht, »...in einer gottfremden, prophetenlosen Zeit...«, S. 9-39; Puschner, Völkische Bewegung, S. 207ff.; Puschner, Handbuch zur völkischen Bewegung, S. XXI.

<sup>85</sup> Puschner, Völkische Bewegung, S. 16.